Glasmalereien in der Kirche zu Ober-Aegeri

Autor(en): **Herzog, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **7 (1892)**

Heft 25-1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die beiden letztern Stellen scheinen die Auffassung der Legende zu bestätigen, dass Dionysius ein Sohn des einflussreichen Landammanns Hans Heintzli und seiner Gemahlin Verena an der Hirserren war, wenngleich zu beachten ist, dass in der Jahrzeitstiftung der beiden letzteren vom 23. April 1478 keine Kinder erwähnt werden.[6])

Zum Schlusse sei hier noch eines Obmannsspruches des obgenannten Hans Heintzli gedacht, der uns deutlich zeigt, wie damals solche Sühnekreuze zu entstehen pflegten.

In einer Rauferei zwischen den Dorfleuten von Goldach im St. Galler Stiftsland und ihren Nachbaren von Grube in Appenzell waren auf beiden Seiten einige erschlagen worden. Der Obmann entschied nun am 8. December 1489 dahin, es sollten die Thäter für jeden Gefallenen der Kirche seines Begräbnissortes 200—300 Kerzen opfern, Messen lesen lassen, Opferpfennige entrichten, eine Fahrt nach Einsiedeln thun, »*och im ain staine Krütz setzen in der selben siner kilchhöry an die end wä hin sine fründ das begerent zesetzen, das da sige fünff schuch hoch vnd dryen brait.*«[7])

Januar 1892. Rob. Durrer.

8.
Glasmalereien in der Kirche zu Ober-Aegeri.

Notiz des Generals Beat Fidel von Zurlauben in seinen »Monumenta Helvetico-Tugiensia«, T. II, 128 (Aargauische Cantonsbibliothek).

Mitgetheilt durch Herrn Staatsarchivar *Dr. H. Herzog* in Aarau.

»On voit dans l'eglise parroissiale *d'Ober-Egery*, dans la fenetre à droite du maitre-autel, d'un coté les armes de l'abbaïe des *Hermites* d'or aux trois corbeaux de sable, et de l'autre les armes de *Conrad* baron *de Hohen-Rechberg* abbé des *Hermites*, qui fut élu en 1482 et mourut en 1526 d'argent aux lyons saillans et aiant tourné le dos l'un contre l'autre, de gueules. Cet ecusson est au dessus de deux autres ecussons, l'un a droite, de sable aux trois fuseaux d'argent, l'ecu bordé d'or, qui sont les armes d'*Albert* baron *de Bonstetten*, doyen des *Hermites;* l'autre ecusson est d'or au sac de gueules, parti de gueules au sac d'or, qui sont les armes de *Barnabé* comte *de Sax*, administrateur ou oeconome des *Hermites*, depuis l'an 1491, lequel mourut en 1501. L'abbé *Conrad* avoit laissé l'administration de son abbaïe à ce dernier, lorsqu'il se retira en 1491 dans la prevoté de *S. Gerold*, ou il resta jusqu'à sa mort [Hartmannus Annales Heremi Deiparae p. 435—437]. — Au coté gauche du meme maitre autel sont les armes de *Zurich*, dans deux ecussons, chaquun (!) protegé, l'un par Saint Felix et l'autre par Sainte Regule. Toutes ces armes sont très bien peintes sur ver, ainsi que les precedentes d'*Einsidlen* et les suivantes. — Dans une autre fenetre du choeur, attenante la fenetre ou l'on voit les armes de *Zurich*, on voit l'ecu, de *Lucerne*. — Dans le corps de l'eglise, a droite à coté d'un autel on voioit autrefois peintes dans une fenetre l'ecu de *Glaris*. Il en a eté oté lorsqu'on a elevé l'autel d'aujourd'hui, le tout pour donner plus de jour à l'eglise. — A coté de la chaire dans une fenetre on voit les armes de *Berne* avec Saint Vincent à coté. — Dans le corps de l'eglise à gauche, près de l'autel, dans la fenetre sont les armes de *Zoug* avec les saints patrons de la ville et du canton,

[6]) II. Jahrzeitbuch von Sarnen. (Kirchenlade Sarnen.)

[7]) Zellweger, Appenzeller Urkunden, II, 1, No. 371.

la sainte vierge mere de Dieu, Saint Michel archange, Saint Oswald, et un saint evêque qui tient une eglise dans la main (apparemment Saint Wolffgang). Dans la fenetre suivante sont les armes du canton *Uri*. Toutes ces peintures paroissent etre du meme tems.«

9.

Nachgrabungen auf der Ruine Werdegg bei Hittnau.

Von *H. Messikommer.*

Der alte Zürichkrieg war sehr verhängnissvoll für unseren alten Landadel, viele seiner festen Burgen und Schlösser wurden bis auf den Grund zerstört. Wenngleich aus nahe liegenden Gründen diese Ruinen keine reiche Ausbeute versprechen können — wir dürfen wohl annehmen, dass der Zerstörung in den meisten Fällen eine gründliche Ausraubung vorausging — so habe ich mich doch entschlossen, eine kleinere Anzahl alter Burgplätze zu durchsuchen. Eine derselben liegt nahe dem Dorfe Hittnau, »das Schloss« genannt. Die Edeln von *Werdegg* oder von Landenberg-Werdegg bewohnten dasselbe ursprünglich, wahrscheinlich als St. Gallisches Lehen. Das Schloss wird im 13. Jahrhundert zuerst erwähnt. Nachdem es zu Ende des XIV. Jahrhunderts durch Heirat an die Landenberg gekommen war, ging es in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. wohl wieder durch Heirath an Hermann von Hinwil über. Sein Sohn: »Herdegen von »Hünwyl sass auf Werdegk Anno dom, 1440. Darnach im jar 1444, im alten Zürich-»krieg habends die Eydgenossen verbrennt, als sy vor Gryffensee lagend, auss ursach »das obbemelter von Hünwyl ein guter Zürycher was.« (Vergl. Stumpf, 5. Buch. XXIX. Art.)

Noch im Anfange unseres Jahrhunderts erhoben sich mehrere Meter hohe Mauern über der Hügelspitze, heute sind alle verschwunden.

Der Burghügel von Werdegg steigt bis zu einer Höhe von etwa 40 Meter aus einem engeren, von höheren Bergen umschlossenen Thalkessel empor. Der Hügel ist von länglicher Form. Steigt man von der Südseite, welche die am besten zugängliche ist, zu der Spitze empor, so hat man fünf Meter unter derselben einen tiefen und breiten, künstlichen Graben zu überschreiten. Alsbald trifft man eine ziemlich rundliche Fläche, auf welcher der Hauptthurm gestanden hat. An diesen schloss sich bis zur Hälfte der ganzen Hügeloberfläche die Burg an. Am Ende dieser überbauten Südhälfte ist der Hügel wieder durch einen mehrere Meter tiefen Quergraben durchschnitten. Die Nordhälfte des Hügels war entweder ein freier Hofraum oder, was wahrscheinlicher ist, ein Garten. Gemäuer trat hier nie zu Tage, mit Ausnahme der Umfassungsmauern, dagegen soll vor Jahren eine hölzerne Wasserleitung nachgewiesen worden sein.

Ich beschloss nun vorerst auf der südlichen Hälfte von der äusseren nördlichen Ecke aus einen Quergraben zu öffnen, soweit dies ohne Schädigung des Holzbestandes geschehen konnte, wofür der Besitzer höhere Forderungen gestellt haben würde.

Schon in der ersten Stunde stiess ich auf einen wahren Schutthaufen von zerschlagenen Hohlziegeln etc. und was mir als besonders gute Vorbedeutung gelten konnte, die ganze Schicht zeigte die Spuren des Brandes. Es ist leicht begreiflich, dass nur diejenige Ruine Funde bieten kann, welche plötzlich, also durch Feuer zerstört worden ist, wo ein Gebäude seinem allmäligen Zerfalle entgegenging, ist absolut nichts zu hoffen.